Der Hausfreund.

Eine Zeitschrift für Gemeinde und Haus. Organ der deutschen Baptisten in Rußland.

Erscheint **wöchentlich** und kostet mit Zusendung im In- und Auslande jährlich **2.50** Rbl.; halbjährlich **1.30** Rbl. Inserate werden berechnet mit 10 Kop. für eine vierspaltige Petitzeile oder deren Raum.

Redaktions-Adresse: J. Lübeck, Lodz, Nawrot 27. — **Expeditions-Adresse:** J. A. Frey's Buchhandlung, Riga, Gr. König-Str. 28. Книжный магазинъ И. А. Фрей, большая Королевская № 28, Рига.

№. 11. Mittwoch, den 12. (24.) März 1908. 19. Jahrgang.

Inhaltsverzeichnis:

Den Suchenden.

Wer Wahrheit ehrlich sucht, soll mir willkommen sein,
Er reiche mir die Hand, als Bruder schlag ich ein.

Ich spreche: Komm, und nimm hier aller Bücher Buch,
Die ew'ge Wahrheit lehrt in ihm uns Spruch auf Spruch.

Nur gönn' bei dem Verstand sein Recht auch dem Gemüt,
Und freue dich, wenn dir das Herz im Busen glüht.

Auch sorge, daß dich nicht des Forschens Müh' verdrießt,
Weil sich nur nach und nach die Wahrheit dir erschließt.

Blickst du zur Nacht empor, wirst du anfänglich seh'n
Die hellen Sterne nur, die dir am nächsten steh'n.

Doch wird dein Auge mehr empfänglich für den Strahl
Des goldnen Lichtes, wächst vor dir der Sterne Zahl.

Und bleibt noch Welt um Welt vor dir gehüllt in Nacht,
Genügen läßt du dir an deiner Sterne Pracht.

Nun sieh', die Bibel ist gestirntem Himmel gleich
Und ist an Sprüchen so, wie er an Sternen reich.

Verstehst du anfangs auch der Sprüche viele nicht,
Empfing doch jeder Spruch von Gott für dich sein Licht.

Und forschest du mit Ernst und gläubig frommem Sinn,
Fällt immer reicher dir die Wahrheit zum Gewinn.

Und bleibt noch vieles dir verborgen in der Zeit,
Dem Geist aus Gott gehört mit Gott die Ewigkeit.

Julius Sturm.

Falsche Zunge.

Nicht alle Bücher der hl. Schrift werden mit gleichem Interesse erforscht, und doch bergen gerade diejenigen, die weniger gelesen werden, herrliche Wahrheiten in sich wie z. B. die Sprüche. Hier lesen wir u. a. 12, 19. 22: „Die falsche Zunge bestehet nicht lange" und „Falsche Mäuler sind dem Herrn ein Greuel." Die Wirklichkeit bestätigt nur zur Genüge die furchtbaren Folgen solcher Zungentätigkeit, aber auch den Ernst Gottes. Einiges sei hierüber mitgeteilt.

„Man sagt . . . .!" Zwei kurze, unscheinbare Wörtchen sind es nur, und doch, was haben sie schon alles angerichtet, wie oft haben sie zerstörend in ein hoffnungsvolles Leben eingegriffen, **wie manches Glück vernichtet! Man sagt, ja,** was sagt man nicht alles! Etwas Gutes vom lieben Nächsten **ist es zumeist nicht, das mit den ominiösen Worten eingeleitet** wird. Die meisten Ehrabschneidereien, die meisten schamlosen, **Verleumdungen beginnen mit „man sagt." Das „man"** ist ein so schöner, unpersönlicher undefinirbarer Begriff, hinter den sich die Klatschbasen beiderlei Geschlechts mit Vorliebe verschanzen.

Ahnungslos bewegt sich solch armes Opfer einer sauberen „man sagt" Historie im gewohnten Bekanntenkreise. Allmählich bemerkt es aber doch, daß von allen Seiten hönisch-mitleidige oder offenschadenfrohe Blicke auf ihm ruhen oder man kalt und gleichgiltig vorübergeht. Der Betroffene weiß fast noch nie etwas von dem Klatsch, der über ihn im Gange ist, wenn sich bereits alle Welt liebevoll damit beschäftigt. Endlich findet sich dann ein „guter Freund", der den Verklaschten von den Redereien seiner Umgebug in Kenntnis setzt, natürlich mit dem im Brustton der Ueberzeugung ausgesprochenen Zusatz: „Ich glaube selbstverständlich nichts davon." (Doch aber kann man mit andern ruhig davon sprechen!) „Aber von wem hast du denn diese infamen Lügen?" fragt der Verleumdete. Der „Freund" zuckt die Achseln: „Man sagt . . . ." Vergebens sucht der Angegriffene den Verbreiter oder Urheber der Schandgeschichte ausfindig zu machen. Er greift in die leere Luft, sobald er zufassen und den Verleumder festnageln will. Der eine hat es vom andern gehört, niemand hat das Gerücht, das vielleicht die Ehre, ja, die Existenz des Verdächtigten gefährdet, in die Welt gesetzt. „Man sagt . . . ."

Niemand sollte sich doch dazu hergeben, einer solchen „man sagt"-Geschichte Glauben zu schenken oder sie gar weiter zu verbreiten, dann stünde es um vieles besser! Aber leider haben die Anfänger des diabolischen Lehrsatzes „calumniare audacter semper aliquid haeret" (**Nur dreist verleumden, etwas bleibt immer hängen!**) auch heute noch alle Aussicht auf Erfolg. Nur selten wird so einem Menschen, der mit von Selbstgerechtigkeit strahlendem Gesicht und sittlich-entrüsteter Stimme einem Mitmenschen die Ehre zerfetzt, die gebührende Abfertigung zuteil. Die Menschen sind leider nur allzu bereit, von ihresgleichen stets zu glauben, und daher kommt es, daß der Weizen der „man sagt"-Leute noch immer in Blüte steht.

Die junge Frau Müller erfreut sich bei ihren Nachbarinnen der größten Unbeliebtheit, weil sie sich den sonst mit Recht so geschätzten Kaffeekränzchen fernhält, alle Treppenunterhaltungen meidet und allen Annäherungsversuchen der lieben Mitschwestern ein zwar stets freundliches, aber ablehnendes Verhalten entgegensetzt. Eine niederträchtige, hochmütige Person, der muß eins versetzt werden, darin sind die

sonst durchaus nicht immer harmonierenden Nachbarinnen rührend einig. „Du liebe Zeit,“ sagt Frau Meyer zu Frau Schulze, „die Müllern hätte auch wahrhaftig keine Ursache, so stolz zu sein! Zu Hause ging's doch man auch bloß knapp zu. Der alte Werner, ihr Vater, hatte noch zuviel Kinder, um was Besonderes für sie zu tun, und ein hervorragender Beamter war er auch nicht. Mein seliger Vater hat den Kronenorden gekriegt, der alte Werner aber nicht — ob da wohl alles richtig war?“

„Sie haben so recht,“ entgegnete Frau Schulze, „und was treibt die Person für einen Aufwand, immer Hüte nach der neuesten Mode, na, und man weiß ja, was so ein Buchhalter, wie ihr Mann, für ein Gehalt kriegt!“

Frau Lehmann, die dritte im Bunde, macht ein geheimnisvolles Gesicht, windet den Körper, als leide sie an Leibschmerzen, und sagt endlich: „Nichts Gewisses weiß man zwar nicht, aber man sagt . . . .“ Frau Lehmann macht eine Kunstpause und weidet sich an den Gesichtern ihrer aufmerksamen Zuhörerinnen, deren Augen vor Spannung und Neugier aus den Höhlen treten. „Kommen Sie näher, meine Damen, die Wände haben zuweilen Ohren,“ flüstert sie. Schnell ist der Zauberkreis geschlossen, und Frau Lehmann tuschelt ihren Freundinnen mit märchenhafter Zungenfertigkeit allerlei haarsträubende Dinge in die Ohren.

Ab und zu wird aus dem Auditorium ein Schrei des Entsetzens laut. „Nein, wie ist es möglich!“ „Ja, ja, stille Wasser sind tief!“ „Nein, so eine!“ „von wem wissen Sie das aber?“ fragt schließlich Frau Schulze, die noch etwas Kritik besitzt. „Von wem?“ Nun, von einer sehr zuverlässigen guten Bekannten; die hat es von ihrer Schwägerin, und deren Schwester hat eine Waschfrau, die es selbst gesehen hat, wie Frau Müller am Arm eines wildfremden alten Herrn im Stadtpark spazieren ging.“

„Die schamlose Person,“ sagt Frau Meyer, „nun weiß man ja, woher die vielen Hüte kommen!“ Ein hönisches Gelächter folgt.

Noch lange steht das Kleeblatt und zerfasert die Ehre der Frau Müller; kein gutes Haar bleibt an ihr, während diese in ihrer Wohnung ihrem Mann freudestrahlend verkündigt, daß sie den Jugendfreund ihres Vaters vor einigen Tagen im Stadtpark getroffen und der ganz außer sich gewesen, die kleine Marie, die er als Kind auf den Armen getragen, als stattliche junge Frau wiederzusehen. Diese 3 Raben tragen nun das Gehörte mit Zusätzen weiterer Erdichtungen diabolischer Bosheit hinaus in alle Welt, furchtbares Unheil anrichtend.

Wann wird diese Pest, die einem Sumpfe gleicht und in den man die besten Wahrheitssteine werfen kann, ohne Grund zu bekommen, ausgerottet werden?!

Redet die Wahrheit. Eph. 4, 25.

Jünglinge, die wir brauchen.

(Sluß).

Das Leben unserer Vereine wird besser vorwärtsgehen, wenn die Jünglinge derselben alle wahr werden. Wir brauchen **wahre Jünglinge**. Wir brauchen die Jünglinge, die wissen, „daß draußen sind . . . alle, die lieb haben und tun die Lüge“, die nicht durch die kleinste Lüge, obgleich Notlüge genannt, aus Gottessöhnen Söhne des Satans, des Vaters der Lüge, werden wollen; welche Träger der einen göttlichen, köstlichen Wahrheit vom Kreuze unseres Heilandes nicht allein im Wort, sondern ganz besonders im Wandel sind; deren Leben ein offener, von allen lesbarer, durch nichts verwischter Brief ist; deren Wort und Wandel übereinstimmt; die alles daransetzen, ihr gegebenes Wort einzulösen, darin ihrem himmlischen Vater gleichend; die nicht meinen, „ein bischen Lügen gehöre zum Geschäft, sonst komme man nicht durch die Welt“; die sich hüten, ihren Nächsten zu übervorteilen und auszunützen; die immer gerne geben, aber nie gerne nehmen. Sie sind wahr in der Gesellschaft: sie werden kein Kompliment sagen, keine Etikette mitmachen, die unwahr sind. Wahr ist ihr Gebet. Sie beten nicht zum Vater im Himmel: “Unser täglich Brot gib uns heute,“ und erwarten das Brot ausschließlich von ihrer Arbeit. Sie beten nicht: „Dein Wille geschehe, wie im Himmel, also auch auf Erden,“ und verlangen dann, daß Gott sich nach ihrem Willen zu richten habe. Sie bitten Gott nicht: „Dein Reich komme,“ und handeln: „Dein Reich komme ja nicht!“ Sie bitten nicht: „Vergib uns unsere Schuld, wie wir unseren Schuldigern vergeben,“ und handeln, als ob sie sündlos wären. — Auch in ihren Liedern sind sie wahr. Sie wollen lieber ihre Lippen nicht auftun, als daß sie eine **Lüge singen.** Sie singen nicht:

„O, daß ich tausend Zungen hätte
Und einen tausendfachen Mund,
So stimmt' ich damit um die Wette
Aus allertiefstem Herzensgrund
Ein Loblied nach dem andern an
Von dem, was Gott an mir getan,“

und weil ihnen die tausend Zungen und der tausendfache Mund fehlen, so lassen sie das beständige Loben bleiben. Sie singen nicht: „Ach wäre . . . jeder Odem ein Gesang“ — natürlich meinen sie für Gott — und gebrauchen eben diesen selben Odem zum Gesang von Liebes-, Trink-, Naturliedern, geschweige von solchen, gemeiner und schändlicher Art. Sie lügen nicht singend: „Ich singe Dir mit Herz und Mund,“ während Gott doch weiß, daß sie Ihm nur mit dem Munde singen. Sie singen nicht:

„Nimm mein Leben, Jesu, Dir
Uebergeb' ich's für und für;
Nimm Besitz von meiner Zeit,
Jede Stund' sei Dir geweiht,“

wenn sie nicht alle 24 Tagesstunden ihrem Jesu geweiht haben. O, nein! Sondern, wenn sie singen:

„Für Jesus, für Jesus
Soll ich als Sonnenstrahl leuchten!
Für Jesus, für Jesus
Will ich ein Sonnenstrahl sein,“

so — Achtung vor ihrem Wollen! — vollbringen sie es auch in der Kraft ihres Herrn, somit in diesem Stück ebenfalls ihrem himmlischen Vater gleichend, bei Dem Wollen und Tun immer übereinstimmt. Sie sind wahr im Gebet, im Liede, im Worte, im Wesen, im Wandel und in ihrer Botschaft. Die Welt weiß, daß man sich auf ihr Wort verlassen darf. Ihr „Ja“ ist ja und ihr „Nein“ ist nein und Ausdrücke zur Bekräftigung ihrer Rede brauchen sie nicht, weil sie ohne dieselben fertig werden.

Der geistesgeleiteten Jünglinge benötigen unsere Vereine oft so sehr. Der Jünglinge, die ihr ganzes Leben unter Kontrolle des Heiligen Geistes gestellt haben. Sie wollen nichts tun, das ihnen nicht der Geist heißt. Nicht nur in der Vereinsarbeit, im Gemeindeleben, in der christlichen Liebestätigkeit, sondern bei jedem Hammerschlag und Nadelstich, bei jedem Geschäftsgang und Federzug, bei jedem Wort und bei jedem Werke fragen sie: „Was willst Du, Herr, daß ich tun soll?“ Ihr „Ich“ kommt garnicht mehr in Betracht. Und das, wozu der Geist nicht Ja und Amen sagt, lassen sie bleiben. Von der Leitung des Geistes hängt ihr Dasein ab. Sie reisen lieber durch ein anderes Land (Apg. 16, 6—8.), als daß sie dem Geiste widerstehen sollten. Sie sind still und warten ihres Herrn. Sie ziehen nie eigene Wege. Daher ist oft auch „ihre Zeit noch nicht da“. Sie haben keine übereilten Beschlüsse, weil sie nichts beschließen, wozu sie nicht das klare „Ja!“ des Geistes vernommen haben. Sie machen keine

Mißgriffe. Sie haben einen zielbewußten Gang. — Wie sie nichts tun, wozu ihnen der Heilige Geist nicht Erlaubnis gegeben, so vollbringen sie wieder alles, was Er ihnen befiehlt. Dem Geiste gegenüber kennen sie nicht das „Ich bin zu jung," „Ich taug nicht dazu," „Sende wen Du willst" oder das schroffe „Ich will nicht!" Sie wissen, wenn der Geist sie beauftragt, dann gibt Er ihnen auch die Kräfte und Fähigkeiten (2. Mose 31, 2—5). Ihre Arbeit in dem Herrn ist nicht beeinflußt von dem, ob es die Leute sehen, sondern von dem, ob es ihnen vom Herrn befohlen. Und wenn sie Seinen Befehl haben, so gehen sie dorthin, wo Christi Name noch nicht genannt ist (Röm. 15, 20): arbeiten, wenn niemand es sieht; streben, daß sie dem Herrn wohlgefallen (2. Kor. 5, 9). Sie vergeuden nicht ihre Kraft auf Probieren. Wo sie aber angreifen, da gibt es einen Erfolg, der weniger in Zahlen, wohl aber im Segen besteht. Und diese Geistesleitung haben sie auf Grund Jesu Verheißung Luk. 11, 13 durchs Gebet erhalten. Sie sind aber auch darin geblieben, indem sie sich hüteten, des Geistes Stimme ungehorsam zu sein; Ihn selbst zu betrüben oder zu vertreiben; indem sie immer wieder um Seine Leitung baten und bitten. Darum, wo sie hintreten, blüht das Land, ihre Stimme ist lieblich und schön. Sie sind Menschen- und Teufelsbezwinger, denn sie stehen unter direkter **Leitung der Kraft.**

Wir brauchen die **jesushaften Jünglinge,** deren Sinn, deren Leben, deren Sein, deren Alles dem Heilande ähnlich ist: die sich ganz in Sein Bild gestalten lassen; die nichts tun wollen, was Er nicht tat, die nichts lassen wollen, was Er nicht ließ. Ueber deren gesamtes Eigentum „Heilig dem Herrn!" (Sach. 14, 20) steht. Ueber deren Leben der Name „Jesus" steht, welchen auch ein Unbeteiligter herauszulesen vermag. Sie halten still, wenn der himmlische Meister zum Zweck, sie in Sein Bild zu gestalten, sie in die Lauge der Wäscher, in das Feuer des Goldschmiedts, auf die Scheibe des Töpfers legt. Wenn der himmlische Bildhauer manch einen schweren Hammerschlag zur Entfernung häßlicher Stellen auf sie ausführen muß, so schreien sie nicht „Ach" und „Weh", sondern danken Ihm, daß sie mit Ihm zu leiden gewürdigt sind. Sie wollen, daß

„Im Wort, im Werk, im ganzen Wesen
Nur Jesus, und sonst nichts zu lesen"

sei. — Wir brauchen diese jesushaften Jünglinge, die ganz ihren Meister wiederstrahlen, die mit Ihm gekreuzigt sind, auf daß Er in ihnen und durch sie lebe. Sie suchen nur eine Ehre, die Ehre ihres Jesus. Sie wünschen, daß alle Welt Ihn erkennen und Ihm dienen möchte, und wollen diesem Zwecke ihre geringe Arbeit widmen.

Und dann brauchen wir auch die **Jesusliebenden Jünglinge,** die für ihren Herrn Feuer und Flamme sind. Die keine Rücksichten kennen, wenn es Ihn gilt. Die keine Hindernisse kennen, wenn es für Ihn gilt. Ihr Leben strahlt Liebe zu diesem Heilande, der sie hindurchgebracht. Sie wollen keinen Meister weiter haben. Sie wünschen, daß die ganze Welt Ihn lieben lerne, der alles gut gemacht und gut macht. Ihr alles ist von dieser Liebe zu Ihm diktiert, und sind sie kein tönendes Erz und keine klingende Schelle. Was Er will, das wollen sie auch, und was Ihn betrübt, geht auch ihnen zu Herzen. Sie wollen Sein Kreuzespanier überall aufgepflanzt sehen. Sie sehnen sich nach Ihm, Ihn zu sehen, wie Er ist. Ohne Ihn würde ihnen der Himmel zur Hölle und mit Ihm die Hölle zum Himmel werden. Ja, wenn sie Ihn nur haben, dann fragen sie nicht nach Himmel und Erde (Ps. 73, 25). Wo man Ihn schmäht, da können sie nicht bleiben und wenn seine Nachfolger Niederlagen haben, anstatt Siege zu feiern, so schmerzt es sie. . Ihnen ist kein Weg zu weit, kein Gegenstand zu teuer, keine Kraft zu schade, kein Wetter zu schlecht, wenn es Ihm gilt. Wir brauchen solche Jünglinge, die so für ihren Jesus brennen.

Ein theologischer Professor sagte einmal seinen jungen Zöglingen, als er über das Hohelied zu sprechen kam: „Wenn ich ihnen raten darf, so predigen sie über das Hohelied, in Anbetracht ihrer Jugend, wenig. Sie könnten Anstoß erregen." — O, wenn unsere Jünglinge gerade das Hohelied anfingen mit ihrem Leben zu predigen, dann würden sie all solche Jünglinge werden, wie wir sie brauchen. Die profanen Liebeslieder müßten unter dem Volke Gottes aufhören. Die Welt würde staunen über die Kraft der Liebesjünger Jesu, die ausleben: „Zeuch uns Dir nach, so laufen wir!" Hut ab vor den Jünglingen, die ihren Jesus über alles lieben, die Ihn suchen, die Ihn halten und Ihn nicht lassen wollen, mag es auch gegen eine ganze Welt gehen: die, gegen die Weltströmung schwimmend, es derselben zeigten, was dieser Jesus ihnen ist und was Er ihnen gilt; die es nicht singen, sondern leben:

„Und wenn ich tausend Herzen hätte
Ich gäb' sie alle, alle Dir!
Und wenn ich tausend Leben lebte,
Ich lebt' sie alle, alle Dir!
Und wenn ich hätte tausend Flammen
Der Liebe hier in meiner Brust,
Sie sollten alle Dir nur lodern,
Und Du allein wärst meine Lust!"

Solche Jünglinge singen mit ihrem Jesus. Solche Jünglinge sind es auch, die heilig, stark, ganz, wahr, geistesgeleitet und jesushaft sind.

O, möchte unser Gebet werden: „Herr, gib uns solche Jünglinge! Herr, mache uns selbst zu solchen Jünglingen!"

E. W.

Das Tischgebet.

Die Neger genießen nie Speisen, ohne vorher den Göttern zu opfern.

Die Indianer und Sibirier werfen das erste Stück der Speise ins Feuer, um damit den Segen der Götter auf den Genuß des Restes herabzuflehen. Der Chinese genießt nichts, ohne vorher die Nahrung auf den Hausaltar niederzusetzen und dadurch dieselbe seinem Gott anzubieten. Ehe er die Schüssel wieder fortnimmt verrichtet er sein Gebet. Die Verehrer des Brahma berühren vor dem Essen die Stirn mit einem Stück geweihter Kohle und rufen dann laut die Namen ihrer Götter Brahma und Wischnu. Die Römer und Griechen verfehlten nie vor den Mahlzeiten den Göttern das Trankopfer (die Libation) hinzuzugießen und verrichteten außerdem in Worten ihr Tischgebet. Die heidnischen Sandwichinsulaner stimmen vor der Mahlzeit einen Lobgesang an. Die Nubier sprechen vor und nach dem Essen ein Gebet. Die Bewohner Madagaskars beugen sich tief, wenn sie vom Tisch aufstehen und „grüßen ihre Geister". Die Lappländer schlagen in die Hände und rufen: „Guter Gott, sei gelobt für die Speise."

Die Muselmänner setzen sich nie zum Essen nieder, ohne zu sagen: „Im Namen des allergnädigsten und barmherzigsten Gottes." Juda und Israel haben stets das Tischgebet gehalten und den Lobgesang angestimmt. Es vergaß nie, daß alle Gaben aus Gottes Hand kamen. Jesus nahm das Brot und dankte und wurde für Christen auch darin ein Vorbild.

Warum.

„Warum denn, Mama, warum?"

„Still, Freddy, so fragt ein gutes Kind nicht."

„Aber Papa weiß doch, daß Hans mein bester Freund ist, und nun soll er nicht kommen!" Und laut aufschluchzend

barg er sein Gesicht im Schoß der Mutter. „Papa hat seine Gründe, Alfred; aber du verstehst das noch nicht. Du mußt jetzt brav und lieb sein!" „Aber, wenn Hans nicht kommt, dann will ich nicht lieb sein, dann — —"

„Alfred!" — Das klang sehr erschrocken. „Ist das wirklich mein Freddy, mein lieber Sohn, der so böse und ungezogen ist?" — Die Tränen versiegten, erschrocken blickte Alfred die Mama an, der Ton ihrer Stimme war bis in sein Herz gedrungen, bis in sein kindliches Kinderherz, das brav und gut und lieb sein wollte.

„Ich — frag — auch nicht mehr: Warum? Mama, ganz gewiß nicht!" Er lächelte sie an, während seine blauen Augen noch voll Tränen standen. O, wie sie ihn liebte, diesen herzigen Jungen, ihren Einzigen!

Die Nachtlampe warf einen matten Schein. Draußen heulte der Nowemberwind. Der Regen prasselte an das Fenster, und die nahe Linde warf hier und da ein Zweiglein gegen das Glas. Am Bett ihres Freddy saßen Vater und Mutter und horchten auf seinen fieberraschen Atem. Jetzt fährt das Kind zusammen. „Es klopt — Mama — mach' auf, Papa! Nicht so laut, nicht! Laß den Wind still sein — hu! — —. Er soll nicht „hu" machen — ich kann es nicht hören — ich will nicht schlafen!" — und müde sanken seine Augenlieder; aber die Händchen, die fieberheißen Händchen schienen keine Ruhe zu finden. „Flocken, lauter Flocken — sieh Mama, die muß ich suchen — wenn die Engelein singen, — fallen die weißen Flocken, — die muß ich alle sammeln! eins! zwei! drei!"

„Laß mich los, Mama, suchen, — suchen — sonst wird das Kleid nicht fertig!" —

Sie hatte seine Händchen gefaßt. „Kannst du denn keine Ruhe finden! Freddy, mein armes kleines Lamm!" kam es über ihre zitternden Lippen. „Du brauchst nicht zu suchen, warum willst du nicht schlafen? Sieh, der Onkel Docktor hat gesagt —"
Das Kind richtete sich auf. Noch nie waren der Mutter seine Augen so groß erschienen, so groß und leuchtend, aber auch so starr. War das ihr Kind, ihr Freddy? O, du fremde unheimliche Macht! Huschten nicht Schatten durch das Zimmer? Unheimliche Schatten des Todes! Klopften sie nicht ans Fenster, die knochigen Geisterfinger? Hatten sie nicht den herzigen Kinderzügen eine Schrift aufgedrückt von fremdem Ernst, von rastloser Angst? „Mann, wo bleibt der Docktor?" rief die geängstigte Mutter. „Warum? — Freddy nicht „warum" fragen — Freddy lieb sein" — flüsterten des Kindes Lippen; „du großer, schöner Engel, — ich will lieb sein — will suchen — suchen — suchen — — „Da kommt der Docktor," flüsterte Herr Arnold und stand auf.

„Ach, Herr Docktor, er hat keine Ruh! Vierzig Grad Fieber!"

„Ruh', Ruh', Ruh', — himmlische Ruh; — im Schoße des — Mittlers —" flüsterten des Kindes Lippen. Der junge Docktor hatte sich über ihn gebeugt. Er war ein gelehrter Mann, „die himmlische Ruhe im Schoße des Mittlers" war etwas, was er belächelte; dennoch wurden ihm die Augen feucht, es lag etwas Rührendes im Ton des Kindes. Es war sterbend, das sah er wohl. Er legte seine Hand auf die brennende Stirn, nicht etwa segnend — prüfend! Aber es durchschauerte ihn Etwas, an das er nicht glaubte, und das er doch fühlte. Heilig, heilig ist die Nähe Gottes!

„Keine Hoffnung! — Es kann noch diese Nacht zu Ende gehen!"

„Nein! Nein! das kann nicht sein — das darf nicht sein!" Wie konnte Gott ihr ihren Einzigen nehmen? Unmöglich! Sie lag auf den Knieen an seinem Bett, Stunde um Stunde. Sie rang mit Gott; nicht wie Jakob rang in jener Nacht zu Pniel, — o nein, ein Gegenbild war's, sie rang in eisernem Trotz. „Warum willst du mir das antun? Warum?"

„Freddy lieb sein — Freddy nicht „warm" fragen — flüsterten des Kindes Lippen. Dann klopfte das Herz der Mutter, denn hätte sie aufschreien mögen — aber — Nein! nein! nein! Nicht dein — mein Wille geschehe! ach, nur das eine, eine Mal! Weil er unser Einziger ist!" Der Morgen dämmerte. „Steh auf, Frau!" bat Herr Arnold. Er glaubte nicht an die Macht des Gebetes — aber das Kind schlief, und der Atem ging nicht so hastig, die rastlosen Hände hatten Ruhe gefunden. Ein Schauder ging durch sein Herz. „Steh' auf, Frau!" sagte er, „wir wollen zum Doktor schiken! Vielleicht ist eine Krisis zum bessern eingetreten; er schläft!"

Sie preßte die Hände ineinander. Wilde Freude und namenlose Seelenangst hätten sie fast aufschreien gemacht, aber sie biß die Lippen zusammen. Sie durfte seinen Schlaf nicht stören.

Der Docktor schüttelte den Kopf. „Wunderbar, wunderbar!"

„Solche Wendungen zum bessern kommen doch öfter vor, nicht war, Herr Docktor?" Fragte Frau Arnold mit zitternder Stimme! Es graute ihr vor dem ertrotzten Wunder, darum hätte sie gern gehört, daß es kein Wunder, sondern, „natürlich" war.

„O — ja — freilich — gewiß — antwortete der Docktor verwirrt. Dann sich zusammenraffend, fügte er in festem Ton hinzu: „Natürlich kommt eine derartige plötzliche Wendung vor — aber selten! Die Konstitution des Kleinen muß sehr kräftig gewesen sein."

„Dürfen wir denn hoffen? — wirklich wieder hoffen?" rief der Vater in überwallender Bewegung und ergriff des Docktors Hände.

Dieser nickte freudig. „Jetzt heißt es nur: Ruhe und Pflege, und das beste hoffen."

Der Docktor war gegangen. Wieder kniete Frau Arnold am Bett ihres Kindes — war es zum Dankgebet? —

Als sie von den Knieen aufstand, als ihr Mann sie in das Nebenzimmer geführt und aufs Sofa gelegt hatte, da löste sich die Spannung ihres Herzens in einem Strom von Tränen. Das Kind aber schlief tief und fest — den Schlaf der Genesung.

Aus der Werkstatt.

Am ersten Sonntag im März sollte die Kollekte für die Prediger-Invalidenkasse gehoben werden. Wir hoffen zuversichtlich, daß sie reichlich ausgefallen ist. Wo aber Gemeinden und Stationen sie bisher noch nicht gehalten haben, bitten und mahnen wir, diese Sammlung doch ja nicht zu versäumen. Hierbei wollen wir nochmals den Zweck der Invalidenkasse kurz erläutern.

Die Prediger und Missionare, die an unseren Unionsgemeinden ihre Kräfte für das Werk des Herrn verbraucht, alt oder arbeitsunfähig geworden sind, bedürfen der Unterstützung und Unterhaltung, ebenso wie die jungen und gesunden. Nur in wenig Fällen würden Gemeinden, an denen sie zuletzt gedient haben, diese Unterstützung leisten können, auch wäre das zuviel verlangt, da die meisten Prediger auch noch mehreren anderen Gem. gedient haben. Um nun unsere Dankesschuld an die invalid oder altersschwach gewordenen Brüder abzutragen und sie wenigstens nicht hungern zu lassen, beschloß die Unionskonferenz 1906 jährlich in allen Gemeinden und auf allen Stationen eine Sammlung für die invaliden und alten Prediger, für ihre Witwen und Waisen zu halten. Diese Kollekte gilt es nun aufs beste einzusammeln. Hierin gilt auch das Wort des Herrn: „Gebt ihr ihnen zu essen."

Europäischer Kongreß.

Ausgangs August dieses Jahres soll, so der Herr es zuläßt, in Berlin der europäische Baptistenkongreß tagen. Zu dieser Konfe-

renz werden nicht nur Abgeordnete aus allen Staaten Europas zusammen kommen, sondern auch aus den fernen Weltteilen und besonders aus Nord-Amerika. Der Grundton dieser Konferenz wird sein: Wie und wo können wir Baptisten als ein einig Volk von Brüdern unseren schwächeren Bündnissen oder Gemeinden helfend die Hand reichen. Man schaut dabei auch besonders zu uns herüber, und möchte den verschiedenen Völkern unseres Vaterlandes „das angenehme Jahr des Herrn" predigen. Gott unser Vater gebe Gnade, daß bei diesem Kongreß etwas herauskommt zur Ehre Seines Namens.

Das Programm werden wir später veröffentlichen. Aber schon jetzt sollten sich alle unsere Gemeinden mit dem Gedanken vertraut machen, es sich was kosten zu lassen und einen oder mehrere Brüder als Abgeordnete nach Berlin senden. Solche Prediger, Aelteste, Missionare, Kolporteure oder Helfer, die aus eigenen Mitteln die Reise- und Paßkosten nicht erschwingen können und deren Gemeinden aus Kurzsichtigkeit die Unkosten nicht tragen wollen, können sich mit mir in Verbindung setzen. Ich will gern helfend und ratend den Brüdern beistehen.

Alle Gem. unserer Union bitten wir für die Kongreßkasse spätestens bis Juli eine Kollekte an mich einzusenden. Die Gemeinden in Berlin wollen sich die erdenklichste Mühe geben, die Gäste gut aufzunehmen, erwarten aber von uns als Union, daß wir uns an der Tragung der sehr großen Unkosten mit beteiligen. Einige Gemeinden haben die Sammlung schon eingesandt, wofür wir besonders dankbar sind.

Kindererziehung.

In einer Predigt über Kindererziehung sagte einst ein namhafter Prediger: „Erzieht eure Töchter zur Tapferkeit und eure Söhne zur Keuschheit!" Einige Freunde, die da glaubten, er habe sich versprochen, machten ihn hinterher auf das Versehen aufmerksam. Er aber antwortete: „Ich habe keineswegs die Worte verwechselt. Daß die Leute ihre Töchter zur Herzensreinheit und ihre Söhne zur Tapferkeit erziehen; das erwarte ich von allen verständigen Eltern, auch wenn sie sonst weltlich gesinnt sind. Dagegen die Aufgabe der christlichen Erziehung ist es, die schwachen Mädchen zu dem tapferen Sinn heranzubilden, welcher spricht: Ich vermag alles durch den, der mich mächtig macht, Christus; und den Knaben die Gesinnung einzuflößen, die der Versuchung widersteht mit den Worten: „Wie sollte ich ein so großes Uebel tun und wider Gott sündigen!"

Wie steht es mit der Kindererziehung in unsern Familien? Kann man überhaupt von einer Erziehung der Kinder sprechen? Die beste Erziehungsmetode ist den Kindern so vorzuleben, wie man wünscht, daß sie leben. Hat ein Kind etwas versehen, blindlings drauf loszuschlagen, bis sich die Wut des eigenen Herzens abgekühlt hat, ist wahrlich keine Erziehung, sondern Verziehung. Das Kind verliert wohl das Vertrauen zu solchen Eltern, wird dadurch aber nicht gebessert. Hütet eure Kinder vor allem Argen, wie euren eigenen Augapfel. Bringt sie zu Jesu und sie werden in Seiner Schule tapfer werden alles für ihren Heiland zu tun, was Ihm wohlgefällig ist und alles zu meiden, was Ihm mißfällt

---

Es muss anders werden.

„Es muß anders werden!" darin sind die meisten einig. „Es muß anders werden!" sagen die Arbeiter, „das Kapital legt uns die Schlinge um den Hals und wir können verhungern." „Es muß anders werden!" sagen die Kapitalisten, „es ist kein Geschäft mehr zu machen, die Industrie geht zurück, der Handel stockt." „Es muß anders werden! seufzt die arme Frau zu Hause; sie quält sich Tag und Nacht mit ihren Kindern, und ihr Mann trägt das Geld ins Wirtshaus. „Es muß anders werden!" Da sind sie alle einig: Arbeiter und Gläubige und Ungläubige und Alte und Junge. Und sie haben recht. Aber was ist das „es", das anders werden muß? darüber ist man weniger einig. „Die Reichen müssen anders werden." rufen die einen. — „Die Männer taugen nichts!" — „Ja, wenn die Frauen anders wären!" — „Die Regierung ist schuld, fort mit diesem Staat!" Der eine beschwert sich über den andern, und während man auf einander schimpft, geht's immer in dem alten Geleise weiter. Man klagt über schlechte Zeiten, und jeder trinkt, raucht, jubelt drauf los. Man seufzt über das schlechte Leben und verbringt seine Zeit in Klubs und Kneipen. Man hält Reden über das Zurückgehen des Familienlebens, und ist selber lieber auswärts, als bei der Familie. Man höhnt über die Narrheit der Mode und macht sie selber mit. Man beklagt sich über den zunehmenden Luxus der Feste und will doch selber nicht zurückstehen hinter den anderen. Man schimpft über die Unehrlichkeit in den Geschäften und ist selber nicht reell. — Ja, es muß anders werden! Aber was ist das „es"? Weißt du, was anders werden muß? Es ist nicht außen, es ist in dir. Es sind nicht die Verhältnisse, sondern der Mensch selber. Es sind nicht die andern, die Welt, die Menschen, sondern du selbst. Es ist nicht deine Stellung, deine Umgebung, sondern dein Herz. In einer Stadt waren gerade die Wahlen im Gange. Da wurde ein Freund gefragt: „Sind Sie nicht auch für Revolution?" — „Gewiß," antwortete er. „Geben Sie mir die Hand, wir gehören zusammen." „Immer langsam, ich muß das Ihnen erst etwas auseinandersetzen. Sehen Sie, ich bin für eine radikale Revolution unserer Herzen, weil unsere Herzen radikal verdorben sind. Wir haben da gar keine Zeit zu verlieren, und unsre Pflicht ist es, den Schaden sofort gründlich zu heilen. Wenn wir das tun, wird jeder mit uns zufrieden sein, und keiner wird sich über uns beschweren. Aber ohne diese Revolution werden alle anderen Umwälzungen nichts nützen, sie werden das Uebel eher schlimmer machen." — „Ich glaube, Sie haben beinahe recht," sagte nun der Revolutionsfreund, erstaunt über diese Antwort, und empfahl sich. Die Erneuerung des einzelnen Menschen ist die einzig mögliche Grundlage für das Glück und den Frieden der ganzen Gesellschaft, des Staates und der ganzen Menschheit. — „Aber wir sind nun einmal so, wie wir sind, und können uns doch nicht anders machen!" Gelobt sei Gott! Jesus ist bereit dies Wunder in uns zu tun. Er ändert unsere Herzen, das nennen wir Wiedergeburt. Studiere gründlich das dritte Kapitel im Evangelium Johannis und du wirst erfahren, es ist eine Tatsache, was unter unzähligen anderen auch jene Korinther erfuhren, von denen wir 1. Kor. 6, 11 lesen: „Und solche sind euer etliche gwesen; aber ihr seid abgewaschen, ihr seid geheiliget, ihr seid gerecht worden durch den Namen des Herrn Jesu und durch den Geist unsers Gottes."

Wie ich zu Gott geführt wurde.

Der liebe Gott geht dem Menschen so lange nach, bis Er ihn auf den rechten Weg gebracht hat, auf dem er wandeln soll und bis der Mensch zur Einsicht kommt, was zur Seligkeit dient. Als ich zum Militärdienst berufen ward, kniete ich mich vor des Herrn Angesicht nieder und betete: Lieber Gott sei mir gnädig, und hilf daß ich nicht in diesen Dienst kommen brauche. Vorher hatte ich niemals Gott gebraucht. Nun ist der Mensch aber so, wenn etwas vor ihm liegt, das ihn quält oder ihm zu schwer sein will, und sieht daß bei den Menschen keine Zuflucht und Hilfe ist, dann ist der vergessene Gott gut genug aus der Not zu helfen. Aber der liebe Gott sagt: „Eure Gedanken sind nicht meine Gedanken und eure Wege sind nicht meine Wege." Ich wurde Soldat und dachte, es ist ganz gleich ob du betest oder nicht; den lieben Heiland brauchte ich nicht mehr, denn Er hatte mich nicht erhört, als ich Ihn anrief. Und doch

muß ich sagen, Gott hat es sehr gut mit mir gemeint. Als armer Bauernsohn kam ich in den Dienst und Gott hat mir beigestanden, daß ich in die Werkstatt kam und das Wägner Handwerk lernte und ich fühle mich heute glücklich dadurch. Als ich das dritte Jahr diente, es war am Schwarzen Meer an der Grenze, da mußten wir Soldaten auf einer Lodga lernen auf dem Meere fahren. Wir waren unser 9 Mann darauf, ich war angestellt als Aeltester. Den ganzen Sommer hatten wir schon zugebracht, da am 12. Oktober 1900 wird uns angeordnet auf eine Station zu fahren und für eine Woche Proviant mitzunehmen. Am andern Morgen wurden die Segel gespannt, der Wind war schwach, es ging langsam bis 4 Uhr nachmittags; dann kam solch ein Sturmwind, daß es unmöglich war zu fahren. Zurück konnten wir nicht mehr, wir waren schon zu weit entfernt vom Lande. Also warfen wir den Anker und glaubten, wir müßten verderben. Wir waren unser drei Konfessionen: 7 Russen, ein Katholik und ich war lutherisch. Es wurde Nacht. Der Sturm wütete immer heftiger, die Wellen gingen gewaltig hoch; und nirgends Rettung. Wir wollten beten und konnten doch nichts anderes sagen als in Mark. Kap. 4,38 steht. Ein jeder schrie in seiner Sprache zu Gott, Die Russen, der Pole und ich als Deutscher. Aber der Sturm tobte weiter drei Tage und 3 Nächte. Ich versprach dem lieben Gott, ich will Ihm dienen, von dieser Stunde an; ich will umkehren von dem bösen Wege auf dem ich bisher gewandelt, wenn Er mich noch einmal errettet. Nur noch so viel Zeit gib mir, bat ich, daß ich mich bekehren kann, dann will ich mit Freuden sterben. Wir hatten uns alle fest entschlossen nicht mehr zu sündigen. Wir waren freundlich und liebevoll zu einander und dachten und taten so gut wie es nur möglich war. In der dritten Nacht endlich legte sich der Sturm und wir dankten Gott, daß Er uns gerettet. Mit frohem Herzen wurde am Morgen der Anker hoch gezogen, die Segel gespannt, und wir schwammen unserm Ziel entgegen. Nicht lange und wir waren an Ort und Stelle. Als wir dort den Kameraden unsre Not klagten und erzählten welche Angst wir ausgestanden, wurden wir ausgelacht und verspottet. Und wir taten mit. Einer lachte den andern aus und machten uns lustig darüber, wie wir gebetet; denn wir waren ja aus der Gefahr.

Als ich das letzte Jahr diente, es war am 28. Nowember 1902, gab mir ein Offizier Befehl auf die Jagd zu gehen. Nicht weit von uns wo ich diente, war ein 11 Werst langes und 6 Werst breites Sumpfufer, auf welchem kristallartige Salzpflanzen wuchsen. Wasser stand nur darauf wenn es geregnet hatte, aber an manchen Stellen war der Sumpf bis $1^1/_2$ Fuß tief. Hier gab es viele wilde Gänse, Enten und Schwäne. An diesem Morgen nun, schaute mein Offizier so das Ufer entlang und sieht da was Weißes. Er befahl mir, ich soll die Sumpfschuhe anziehen und mich dorthin begeben und sehen, ob da vielleicht ein verwundeter Schwan sitzt. Ich gehorchte seinem Befehl und ging darauf zu. Der Offizier und seine Frau standen am Ufer und schauten mir nach. Ungefähr $1^1/_2$ Werst ging es ganz gut, doch je weiter ich ging, desto weicher wurde der Boden und schon wollte ich umkehren. Aber nein, dachte ich, der Befehl muß ausgeführt werden und ich ging noch etliche Schritte vorwärts. Auf einmal fing ich an zu sinken und sank bis an den Pojas. (Gürtel). Ich schaute mich um, aber weit und breit keine Rettung. Da in meiner Angst wandte ich mich zu dem Herrn. Ich bat Gott, daß Er mir doch alles vergeben wolle, auch daß ich Ihn damals so angelogen habe. Hilf mir noch diesmal o Gott, rief ich, und rechne mir meine Sünden nicht zu, ich will Dir jetzt gehorsam sein und Dir getreulich dienen. Es war mir sehr schwer daß ich, nachdem ich meine fünf Jahre beinahe ausgedient, so elendiglich umkommen sollte. Ach, rette mich Gott, schrie ich wieder, gib mir noch Gnadenfrist, damit ich mich vorbereiten kann, dann will ich gern sterben. Aber ich sank immer tiefer. Dann versuchte ich mich auf den Bauch zu legen und bin so glücklich herausgekrochen. Als ich wieder festen Boden unter mir hatte, blickte ich mich noch einmal um, was doch das Weiße sei, daß ich holen sollte. Das war aber kein Schwan, sondern ein Busch, der in der Nacht vom Nebel umwoben in der Morgensonne so weiß erschien. Vom Ufer aus hatte man meine Lage bemerkt und kam mir schon mit trokenen Kleidern, helfend entgegen. Früher hatte ich manchmal so verstohlener Weise gebetet nun sagte ich mir, wenn ich nach Hause komme, ist es das Erste, das ich mich bekehre und der Welt ganz absage. Die paar Tage gingen herum, ich kam nach Hause. Nun sagte ich mir aber: Du mußt erst eine Frau haben. Ich verheiratete mich dann auch und zwar, nahm ich mir eine Schwester zur Frau. Die ließ mir nun keine Ruhe, ich mußte mit zur Versammlung gehen. Ich weigerte mich auf alle Art, aber es half nichts, ich mußte mit, und ging etliche mal, fing auch an zu beten, blieb aber bald wieder aus. — Nun hatte der Japanisch-Russische Krieg angefangen und ich mußte auch mit. O, machte ich mir Vorwürfe, daß ich die Zeit so vergeudet und die Gnadenzeit vielleicht verscherzt habe! So lange wir noch auf dem Wege zur Mandschurei waren, hatte ich immer noch Hoffnung, bis ich dort bin, ist gewiß schon Friede. Als wir nur noch etliche Tage zu fahren hatten, kam ich mit einem Kameraden zusammen, der schon etliche Jahre bekehrt war. Ich fragte ihn, ob ihm nicht bangt davor, so in der weiten Ferne sterben zu müssen. Die Antwort war, nein, ich bin bereit, zu jeder Zeit. Von da an hatte ich keine Ruhe, weder Tag noch Nacht. Als wir an Ort und Stelle waren und ich den Donner der Kanonen hörte, lispelte mir der Feind ins Ohr: Für dich gibt es keine Gnade mehr. Dann fing ich aber mit Ernst an zu beten und der liebe Gott hat mich angenommen; dafür will ich Ihm noch in der Ewigkeit danken. Er hat mich auch wieder heim gebracht zu den Meinigen; auch dafür sei Ihm Dank gebracht. So sind des Herrn Wege wunderbar, aber Er führt alles herrlich hinaus

Karl Kirsch.

Freudige Erlebnisse

berichten wir gern unserem lieben „Hausfreund" damit er sie unseren Freunden in der Ferne erzählen soll, daß sie sich mit uns freuen können. So will ich mich denn daran machen und nachholen, was ich nicht eher tun konnte weil ich seit dem 23. Jan. eine 3 wöchentliche Reise über Odessa, dann durch die Gemeinde Johannestal und andere Ortschaften zu machen hatte, wo ich, gleich Barnabas in Antiochien Apg. 11, 23, viel Freude erlebte, und gleich ihm auch die Gnade Gottes sehen konnte, an den Gnadesuchenden und Gläubiggewordenen, deren Zahl an manchen Orten auch gleich in Antiochien V. 21. recht groß war, wovon die Brüder am Orte gewiß berichten werden. Ich wollte hier blos erzählen was wir hier bei uns vor meiner Abreise erlebt haben. Noch vor Weihnachten reisten hier die russ. Baptistenprediger Balichen und Djatschkow durch die russ. evangelischen Baptisten Gemeinden in unserer Umgegend, um Gemeindegründung und Ordination zu vollzihen. So kam es denn, als sie die Gemeinde Karlowka besuchten, die ganz in unserer Nähe liegt, daß sie auch zu uns kamen. Gerade zu Weihnachten haben sie 2 Abende bei uns gepredigt; die Versammlungen waren immer gedrückt voll, besonders den 2. Feiertag abend, da auch sogleich die Ordination an drei Brüdern Aelteste, Prediger und Diakon vollzogen wurde, war Hausflur und Gang gedrängt voll. Die Handlung gestaltete sich sehr feierlich. Von hier aus reisten sie nach anderen Gemeinden, die schon früher gegründet waren, und gründeten, noch neue dazu, nach Bedürfnis der Entfer-

nung und Zahl der Glieder, so daß sie in der Umgegend ohne die Gemeinden in und um Odessa und Nikolaew 11 Gemeinden zählen, wo Aelteste gewählt und ordiniert wurden. Den Schluß ihrer Reise bildete eine Hauptversammlung in der Kreisstadt Elisabetgrad, wohin fast alle Aelteste und Prediger der Umgegend und Mitglieder vom Lande gekommen waren. Die Brüder hatten sich zu dem Zweck die Erlaubnis vom Gouverneur besorgt, um über bestimmte Themata in der breiten Oeffentlichkeit Vorträge halten zu dürfen. Der Vorstand des Stadtklubs trat ihnen großmütig, gegen mäßige Zahlung ihren großen und schönen Saal mit Beleuchtung und Sitzplätzen zu dem Zweck ab, so daß die Brüder zu dem 24.—25 Januar Einladungen drucken lassen konnten, mit der fröhlichen Hoffnung, daß der Herr, in dessen Namen sie das Werk mit Gebet begonnen, es ihnen so weit gelingen lassen, auch weiter segnen würde. Mein Herz war tief bewegt, als ich den großen Saal betrat, der schon beinahe voll war. Unwillkürlich trat mir die Vergangenheit vor Augen, als ich vor 5 Jahren auch in einem solchen Saale dieser Stadt als Expert mit diesen Brüdern vor Gericht stand, die damals dafür sich zu verantworten hatten, und ihnen das als ein Verbrechen ausgelegt wurde wofür sie Strafe verdient hatten, was sie jetzt öffentlich taten, nämlich nach ihrer Ueberzeugung Gottesdienst pflegten und Gott im Geist und in der Wahrheit anbeteten. Ehe der Gottesdienst begann, sang der Chor der Bapt. Gemeinde zu Elisabetgrad, was auch infolge des Gottesdienstes noch mehrmals geschah, wodurch die Andacht und Erbauung sichtlich gefördert wurde. Weil noch ganz jung und klein, haben wir nicht viel erwartet, doch wir waren überrascht von dem, was sie leisteten; die Wirkung war so feierlich, daß manchmal kirchliche Leute auf der Gallerie mit Bekreuzigung auf ihre Art mit beteten, wenn der Chor sang. Wohl hat die feierliche Stimmung der Andacht dazu beigetragen, daß der Chor so geistvoll singen konnte. Der Prediger Balichin machte dann den Versammelten den Zweck dieser Versamlung klar, daß es vor allem laut Programm ein Dankgottesdienst für die uns von Sr. Majestät unserm Kaiser geschenkte Glaubensfreiheit sein soll; las dann aus Esra und Nehemia passende Stellen aus der hl. Schrift vor, und machte dazu ergreifende Bemerkungen, daß, wie Gott damals den Perserkönig Cyrus ins Herz gegeben hatt, dem gefangenen und bedrängten Volk Israel damaliger Zeit, die Freiheit zu geben, Jerusalem und den Tempel wieder zu bauen, um wahren Gottesdienst wieder pflegen zu können, so hat auch Gott unserm gnädigen Kaiser ins Herz gegeben, unserm Lande die Religionsfreiheit zu geben, daß wir nun nach unserer Ueberzeugung Gott dienen und anbeten können; wozu er dann aufforderte und die große Versammlung sich darauf zum Gebet erhob und der Redner inbrünstig Dank und Gebet darbrachte für unseren gnädigen Kaiser und Kaiserin und deren Erlauchte Familie wie für unser ganzes geliebtes Vaterland. Wir konnten mit bewegtem und aufrichtigem Herzen unser lautes Amen dazu sagen. Nachdem der Chor gesungen, fuhr Br. B. fort mit einer gesalbten Predigt über Jos. 4; abermal Chorgesang, dann predigte Djatschkow über Ebr. 11, 24—26, worauf dann Schlußgebet und Segensspruch folgte und der Chor noch das Schlußlied in der „Frohen Botschaft“ sang: „O, Gott, sei gelobet für die Liebe im Sohn.“ Nie habe ich dieses Lied feierlicher singen gehört, als in dieser Versammlung. Nun stand die ganze Versammlung noch einmal auf und auf die Aufforderung des leitenden Predigers erschallte ein dreifaches Hurah auf unsern Kaiser; damit hatte die erste Versammlung ihr Ende erreicht, die stark 2½ Stunde gedauert hatte. Die große Menge hatte von Anfang bis zu Ende andächtig zugehört. Sichtlich gingen die Leute mit guten Eindrücken nach Hause; denselben Eindruck bekam man auch, wenn man die Beteiligten auf der Straße davon reden hörte. Die allgemeine Ansicht war, daß es abends überfüllt sein würde, und so war es auch. Noch vor der Zeit war der große Saal gedrängt voll. so daß die Sitzplätze kaum mehr, als für den zehnten Teil der Zuhörer reichten. Auch ich mußte mit einem Stehplatz zufrieden sein. Der Chor hatte schon gesungen, als ich kam und Prediger Balichin sprach an der Hand von 1. Tim. 2. über das Gebet für die Obrigkeit, worauf er gleich wie in der Vormittagsversammlung betete. Als der Chor gesungen, und der Prediger sich anschickte nach dem Programm seine Predigt zu halten, gab es unruhige Auftritte, augenscheinlich von Leuten, die absichtlich dazu gekommen waren, um zu stören, und da es ohnedem vom großen Gedränge Störungen gab, so konnte von Andacht nicht mehr die Rede sein. Der Polizeiherr, der neben dem Prediger saß, war für Unruhe besorgt und riet letzterem Schluß zu machen. Nachdem der Chor noch einmal gesungen und Balichin gebetet hatte, wurde Schluß gemacht.

Den 25. versammelten sich die russ. ev. Baptisten noch in ihrem Bethause, wo die Br. Balichin und Djatschkow noch rührende Abschiedsworte sprachen, besonders zu dem neuberufenen Prediger und Aeltesten. Gemeinsam dankten wir Gott für das, was Er getan hatte. Daß der Plan nicht ganz gelang, wird auch sein Gutes haben, das ist ganz gewißlich wahr. Nicht aller Same des Wortes, der auch an jenem Orte ausgestreut wurde, ist auf den Weg gefallen, sondern auch auf gutes Land und wird noch gute Frucht für die Ewigkeit tragen.

J. Pritzkau.



Aus dem Reiche.

Allerhöchst bestätigt wurden die von der Reichsduma und dem Reichsrat begutachteten Gesetzentwürfe: 1) über die Anweisung von 8,772,000 Rbl. für die von der Mißernte im Jahre 1907 betroffene Bevölkerung, 2) über die Erhebung der Immobiliensteuer in Städten, Kleinstädten und anderen Ortschaften im laufenden Jahr zu Gunsten der Schiffahrt auf der Lena, dem Baikalsee und anderen Flüssen des Amurgebassins.

Die Enthüllungen über die Räubereien auf der Moskau-Kasan-Bahn nehmen ihren Fortgang. Dieser Tage wurden auf der Station Perowo 200 verschwundene Warenwaggons entdeckt, und zwar unter folgenden Umständen: Der neuernannte Stationschef entdeckte bei der Uebernahme des Eisenbahninventars, daß die Station statt der in der Liste stehenden 2600 Waggons 4600 Stück besitzt. Die Untersuchung stellte fest, daß 2000 Waggons auf den südlichen Strecken der Bahnlinien vergessen waren. Einige dieser Waggons waren befrachtet. Interessant ist dabei der Umstand, daß die Moskau-Kasan-Bahn in dieser Zeit großen Mangel an Waggons gelitten hat und, um ihren Beistand auszufüllen ,bei anderen Bahnen für Hunderttausende Rubel Waggons bezogen hat, die sie ihnen nun schuldet. Im Zusammenhange mit den Diebstählen auf dieser Bahn sind Haussuchungen bei sehr einflußreichen Persönlichkeiten vorgenommen worden ,wobei wichtige, kompromittierende Dokumente vorgefunden worden sind. Verhaftungen sind einstweilen nicht vorgenommen.

Eine verabscheuungswürdige Tat ist dieser Tage in der Ortschaft Kuwjetschysta im Gouvernement Tschernigow begangen worden. Der Priester Iwan Gagarin wurde von seiner Frau, die er mißhandelt hatte, mit einem Beil erschlagen. Die Frau warf sodann den Leichnam in den Ofen, wo er halb verkohlt vorgefunden wurde.

Todesurteile des Kriegsgerichts in Lodz. In der Nacht von Sonnabend zu Sonntag, um 2 Uhr, wurde der am Freitag vom Kriegsgericht in Lodz wegen Ermordung des Geheimagenten Biegun zum Tode verurteilte Wladislaw Koslowsky auf dem Hofe des hiesigen, an der Dlugastraße gelegenen Gefängnisses, durch den Strang

hingerichtet. Wie wir bereits mitteilten, wurden am Sonnabend vom Kriegsgericht die drei Einwohner von Neu-Chojny Marcin Barecki, Dominik Schleier und Anton Obolewski, jeder 20 Jahre alt, gleichfalls zum Verlust aller Rechte und zum Tode durch den Strang verurteilt. Die Genannten hatten am 18. Februar d. J. in Neu-Chojny, beim Hause Lißner, den Kolonisten Fr. Grabczynski und die Kolonistin Rosalie Freitag in einem Wagen überfallen und ihnen 10 bezw. um 15 Kop. geraubt. Der zeitweilige Generalgouverneur Kaznakow, dem das Todesurteil zur Bestätigung unterbreitet wurde, begnadigte Schleier und Obolewski zu 15 Jahren Zwangsarbeit, während Borecki in der Nacht von Sonntag zu Montag hingerichtet wurde.

Die Mörder des Ehepaares Werner. Bisher wurden 4 Mörder verhaftet; an dem Ueberfall haben jedoch 10 Banditen teilgenommen. Unter den Verhafteten befinden sich der Verwalter des Gutes d. Grafen Ostrowski und die Wirtschafterin des ermord. Gutsbesitzers Werner. Wie es sich nun herausstellt, haben die Genannten von dem beabsichtigten Ueberfall gewußt. Als Graf Ostrowski ins Ausland reiste, übergab er die Verwaltung seiner Güter dem ermordeten Werner, der wegen eines Unterschleifs den Gutsverwalter entließ. Dieser unterhielt ein Verhältnis mit der Wirtschafterin des Herrn Werner, und beide faßten angeblich den Plan, das Ehepaar zu ermorden, und zwar mit Hilfe örtlicher Banditen. Der Polizei sind bereits die Namen aller Banditen bekannt. Die Untersuchung in dieser Angelegenheit wird fortgesetzt.

Vom Auslande.

Kaiser Franz Josefs Gesundheitszustand hat sich wieder verschlimmert, weshalb ihn auch der Thronfolger bei dem zu Ehren des Großfürsten Ssergiej Michailowitsch gegebenen Diner vertreten mußte. Aus demselben Grunde verließ dann der Großfürst Wien, ohne sich vom Kaiser verabschiedet zu haben.

Konstantinopel. Katholiken hängten in Diakow, nachdem das Bairamfest beendet war, im Minaret ein krepiertes Schwein auf. — Zwischen einer albanischen Räuberbande und türkischen Truppen fand ein Zusammenstoß statt. Die Truppen umzingelten das Albanische Viertel, indem sich die Räuber verborgen hielten, und zerstörten durch Artilleriefeuer 8 Häuser. Bei der Schießerei wurden 4 türkische Soldaten getötet und 7 verwundet. Den Räubern gelang es zu entkommen. Der Bazar in Prizrend wurde geschlossen. Der Handel ist vollständig erstorben. Stündlich treffen neue albanische Banden ein. Die Lage ist besorgniserregend. Die Konsuln ersuchten um militärische Verstärkung. Die Pforte hat augenscheinlich beschlossen, Verstärkung abzusenden. Weiteren Meldungen zufolge ist auch die Telegraphenverbindung mit Prizrend unterbrochen .

Die furchtbaren Anklagen gegen die Verwaltung des Kongostaates haben durch die Berichte einer königlich-belgischen Untersuchungskommission ihre Bestätigung gefunden. Leute, die 79 Kilometer von der Ablieferungsstelle entfernt wohnen, sind gezwungen, jeden zwölften Tag eine Last Eingeborenenbrot an die Station abzuliefern, wofür sie 1.50 Fr. in Waren als Entschädigung ausbezahlt erhalten. — Fischer müssen mit ihren Kanoes 70 bis 80 Kilometer weit fahren, um an Fischplätze zu gelangen, die reich genug sind, das alle 14 Tage geforderte Quantum liefern zu können. Dörfer mit 7, 8, 17, 20, 39 und 99 Einwohnern müssen alle das gleiche Quantum Holz für die passierenden Dampfer liefern. — In derselben Zeit müssen andere neun oder sechs Kilogramm Gummi liefern. — Und wenn diese unglaublichen Lasten nicht rechtzeitig erfüllt werden, dann kommt die Nilpferdpeitsche, die Strafexpedition, die Verbrennung der Dörfer. — Ein Missionar berichtet, daß den Leuten so radikal alles fortgenommen sei ,daß ihnen nur noch die Blätter des Urwaldes zum Essen geblieben seien. — Ein Reisender, Dr. Baccaree, schreibt über seine Reise am oberen Kongo: „Ueberall waren die Dörfer bis auf den Grund verbrannt, und als ich aus diesem Lande floh, da sah ich Skelette und Skelette überall. Und was für Massen! Von wieviel Angst und Not erzählen sie!"

✉ Briefkasten. ✉

Zur Kasse: Gem. Rumm 4.20, Gem. Tarutino 8.64, Gem. Dubeischno 1.35, Gem. Jezulin 5.45, Gem. Rutkowski-Chutor 20. —, Gem. Roschischtsche 25. —

Für Petersburg: S.- S. Kicin 11.50, S.-S. Zyrardow 15.93, durch Br. Arndt S.-S. Friedrichsfeld 10. —, S.-S. Blumenfeld 3. —, S.-S. Alexanderfeld 3. —, S.-S. Nikolaifeld 3. —, S.-S. Friedrichsruh 2. —

Mit bestem Dank Fr .Brauer.

Für die Notleidenden durch Br. Brauer 100. —Mit herzlichem Dank empfangen J. Lorenz.

Für die Predigerschule: Aus Choloffna J. Hein 1. —, W. Schulz —.30, K Truderung 1. —, S. Braun 1. —, J. Zwingelberg —.30, M. Schneider —.50 A. Stober 1. —, D. Günther —.50, F. Fabricius —.15, M. Gertz —.50, J. Meier —.30, H. Braun —.40, J. Langner 1. —, W. Böhnert —.30, G. Stober —.85, S. Rotz —.25, J. Kort —.50, F. Gretzinger —.25, J. Stober —.10, W. Stober 1. —, M. Stober 1. —, Fr. Ott —.20, G. Klemke —.50, L. Osol —.20, G. Kühnast —.20, G. Labs —.10, Fr. Kuschel —.20, W. Kühnast —.20, W. Waldschläger —.50, J. Ziemer —.20, M. Fuchs —.50, L. Berndt —.50, K. Stobbe 1. —, E. Stobbe —.50, H. Kuschel —.40, H. Hanelt —.50, F. Seiler 2. —, J. Neumann —.50, B .Weiß 1. —, M. Math —.20, R .Marquart 2. —, J. Martin 1. —, A .Bansemer —.50, H. Tilmer —.50 J. Reiter —.50, M. Kuhn —. 30, J. Seiler 1. —, H .Seiler —.50, L. Seiler —.50, A. Hanelt —.50, A. Henkel —.50, M. Henkel —.25, E. Henkel —.15, A. Gunsch —.50, A .Kuhn —.50, G. Dier 1. —, A. Reichenbach —.50, K. Martin —.20, S. Gunsch 1. —, A. Seidel 3. —, E. Güttner 1. —, J. Schröder —.50, L. Edel 1. —, A. Kohler 2. —, H. Stobbe —.50. Herzlichst dankt F. Schweiger, Zyrardow, Gub. Warschau.

Für die Rig. Straßenmission von F. Tippelt 5 Rbl. empfangen Die Expedition.

Adresse: C. Mohr, Panska-Str. 46, Lodz, Gouv. Petrikau.

Redakteur und Herausgeber: Woldemar Baron Üxküll. Gedruckt in der Buchdruckerei J. A. Frey u. Co., Riga, gr. Königstr. Nr. 28.